

Kurzexposé zum Vortrag

»Kann die ästhetische Erfahrung autonom und objektiv zugleich sein?«

Obwohl sie in der Moderne fragwürdig geworden und oft bestritten ist, hält sich die Meinung, dass die Kunst einen ganz eigenständigen Bereich des menschlichen Denkens und Handelns ausmacht. Kant hat diese Meinung mit dem Begriff der *Autonomie* auf den Punkt gebracht: Die Kunst hat ihr eigenes Gesetz – sie geht nicht auf in der Wissenschaft, in der Philosophie, im Politischen oder im Ethischen.

Auf der anderen Seite zeigt unser Umgang mit der Kunst Merkmale dieser anderen Bereiche. Wir denken, dass Kunstwerke sich auf die Welt (oder andere Kunstwerke) beziehen, etwas darstellen, etwas zeigen – dass sie in gewisser Weise Objektivität besitzen. Und wir urteilen und streiten darüber, ob ihnen ihre Darstellung gelingt. Das lässt es leicht so aussehen, als sei Kunst ein Teil anderer Lebensbereiche: als Kritik, als Innovation, als Korrektiv. Die Meinung, sie sei autonom, wäre haltlos.

Bei Kant findet sich eine einflussreiche Auffassung über das Wesen der Kunst, die versucht, unseren Meinungen über Autonomie und Objektivität gleichermaßen Rechnung zu tragen: Kunstwerke stellen zwar etwas dar, aber uneindeutig – so, dass es nicht auf den Begriff gebracht werden kann. Sie lassen viele Deutungen zu, viele Lesarten, und keine ist falsch oder richtig.

Diese Auffassung reicht nicht aus. Vor allem deswegen, weil sie das Wesen der Kunst nur negativ bestimmt: als unfertige Erkenntnis, oder unfertiges Erkennen. Damit macht sie es rätselhaft, wie ein Kunstwerk eine *Einheit* bilden kann. Eine andere Konzeption Kants hat das Potential, dieses Problem zu vermeiden: Kunstwerke stellen *ästhetische Ideen* dar – sie denken ihre Gegenstände nicht, auch nicht auf uneindeutige Weise, sondern lassen sie *erscheinen*. Ich will in meinem Vortrag versuchen, diese Konzeption besser zu verstehen.